



DER WENGIANER

VEREINSORGAN DER WENGIA SOLOTHURN

re-volvō 3. volvī, volūtus **1.** zurückrollen, -wälzen; *pass.* zurückfallen, -sinken, -rollen: *revoluta toro est* sank zurück auf *V*, *revolutus equo* fiel vom Pferd *V*; *revoluta aequora* zurückwogendes Meer, Ebbe *V*; *revoluta saecula* vergangen *O*, *revoluta* dies im Kreislauf wiederkehrend *V*, *revolvi in veterem figuram* zurückverwandelt werden *V*, *iter* nochmals durchwandern *V*, *casūs iterum* von neuem bestehen *V*; **occ.** eine Schriftrolle (Buch) **aufrollen, aufschlagen:** 'Origines' *L*, *loci iam recitata* wieder aufschlagen *H*; *met.* **wiederholen:** *visa überdenken O*, *dicta factaque eius T*, *animus iras revolvens* der sich immer wieder mit ... beschäftigt *T*. **2. met. zurückführen;** *pass.* **zurückkommen;** *revolvi ad dispensationem inopiae L*, *ad memoriam coniugii T*, *in ista O*, *eōdem*; **occ. herabkommen:** *res eo revolvitur L*, *revolutus ad vitia* von neuem verfallen *T*.

Inhaltsverzeichnis

Zu dieser Ausgabe	89
Scientia	
Wo sind heute Orwell's Schweine?	90
Erste Eindrücke über meine kurze Zeit als Wengianer	93
Geburt und so etwas wie Tod des Bebop.....	96
«... gesinnungsmässig, aber liberal»	100
Verbindungsnachrichten	
Jahresprogramm 1998 Alt-Wengia Bern.....	102
23. August 1997: Der Sommernachtsball	103
Protokoll der 99. ordentlichen GV der Alt-Wengia Solothurn	104
Protokoll der Generalversammlung der Baugenossenschaft.....	110
Baugenossenschaft der Wengia	111
Kantonsschule Solothurn, Projektwoche 1998, Kommunikation .	112
Kantonsschule Solothurn, Projektwoche 1998, Kommunikation .	113
90 Jahre und kein bisschen leise – die Berner Alt-Wengia	115
Gratulationsliste	119
Spendenliste	119
Zum Gedenken	
Max Wilhelm v/o Zahm	120
Ehrenmitglied Karl Probst v/o Gemsli	122
Otto Marti v/o Spott	123

Adressänderungen

Name	Vorname	Cerevis	Strasse	PLZ/Wohnort
Simmen	Andreas	Knapp	Scheideggstr. 63	8002 Zürich
Witmer	Sven	Skål	Mühleweg 6	4500 Solothurn
Nussbaumer	Hans	Lake	Curt-Goetz-Str. 18	4102 Binningen
Gammenthal	Daniel	Mistral	Amanz-Gressly-Str. 31A	4500 Solothurn
Nyffeler	Rudolf	Bubi	Hinterer Steisteg 26	6430 Schwyz
Stampfli	Ruedi	Zech	Gesellschaftsstr. 15	3012 Bern
Adam	Stephan	Pfiff	Schlossgasse 51	4125 Riehen
Moeschlin	Sven-Henry	Ren	St. Niklausstr. 28	4500 Solothurn
Thalmann	Derek	Gawan	Oeschenweg 3	3047 Bremgarten

ZU DIESER AUSGABE

Mit dieser Ausgabe des «Wengianers» möchte ich mich als CR verabschieden – leider, und dies möchte ich vorausschicken, ist er mir nicht so gelungen, wie ich mir ihn gewünscht hätte. So ist er ein bisschen mager geblieben. Trotzdem hoffe ich, der eine oder andere kann etwas Neues, Interessantes darin finden – sei dies nun in der Rückschau eines frischgebackenen Wengianers oder in den Versuchen über die Frage, wie man mit Überliefertem, mit einem riesigen Erbe umgehen soll.

Jetzt bleibt mir nur noch, mich zu bedanken für diese Möglichkeit, die mir da ein Jahr lang geboten wurde: ich weiss und wusste, sie zu schätzen. Es ist mir klar, dass ich dieses Amt nicht nach den Vorstellungen aller Leser erfüllen konnte – was, ganz abgesehen von der Unmöglichkeit eines solchen Unterfangens, doch auch ein wenig zu einfach gewesen wäre. Trotzdem hoffe ich, einige Leser zu einem der vier zu behandeln versuchten Themen zum Nachdenken gebracht zu haben. Hier möchte ich auch den Berichteschreibern danken, die den «Wengianer» erst möglich machen; am meisten erfreut und beeindruckt haben mich diejenigen, die ihren Bericht ohne meine Bitte geschrieben haben – diese scheinen mir die aufrichtigsten und wichtigsten Meinungsäusserungen zu sein.

Zum Schluss möchte ich noch allen ein erfreuliches 1998 wünschen und mich nochmals für diese einzigartige Gelegenheit und auch für die Aufmerksamkeit bedanken.

Fabian Schäfer v/o Sonor

Sonor CR

Wo sind heute Orwell's Schweine?

– Eine nicht bedingungslos historische Skizze über den Liberalismus

Wer «Animal Farm» von George Orwell liest, wird darin eine Parabel finden: die Parabel der Revolution. Diese, von der Menschen- in die Tierwelt versetzt, führt bei Orwell immer wieder zum Ausgangszustand zurück, indem sie ihn zuerst niederreisst, um ihn dann – mit neuer Rollenverteilung – peu à peu wieder zu errichten. So verjagen die Tiere einer Farm ihren Unterdrücker, den Farmer, und bauen unter der Führung der «intelligenten» Schweine ein System der Selbstversorgung auf. Bald wird aber auf immer brutalere Art offenkundig, dass diese sich von der Macht korrumpieren lassen, sie ausnützen, um wiederum eine totalitäre Gewaltherrschaft aufzubauen. Zuletzt stolzieren sie wie die Menschen, die einst von ihnen verdammt und vertrieben, auf zwei Beinen rum, saufen Whisky, wohnen in Häusern. Man erkennt unschwer: eine Rückkehr des vorrevolutionären Zustandes mit neuen Protagonisten. Leider wird diese Parabel meist nur auf den Stalinismus zu Orwell's Zeiten angewendet – dies war zugegebenermaßen eine Hauptintention Orwells, aber dennoch täte man ihm unrecht, würde man «Animal Farm» darauf reduzieren. Dies ist nicht einfach die Anklage an den Stalinismus, sondern – in der jahrhundertelangen Tradition der Fabel – viel grundsätzlicher die Darstellung immer wiederkehrender historischer Entwicklungen und Verläufe, welche deutlich determiniert sind durch menschliche Defizite. Verallgemeinernd kann man eben sagen, Orwell zeigt – völlig abstrahiert von Zeit und Raum – den Verlauf von Revolutionen. Als solche kann man die Fabel auch anwenden auf das Frankreich von 1789 oder auf Franco's Spanien. Diese Auslegung ist allgemein akzeptiert; ich möchte aber noch ein wenig weitergehen, möchte behaupten, auch weniger dramatische, unblutige und langsam und latent voranschreitende Entwicklungen passen mindestens ins grobe Muster von «Animal Farm». Auch solche oft jahrzehntelangen Entwicklungen lassen die Funktion der einstigen Revolutionäre – oder dann halt ihrer sogenannten Nachfolger – ins Gegenteil umkehren; wie erwähnt muss es dabei durchaus nicht immer so blutig und grausam zugehen wie bei Orwell – jedenfalls nicht sichtbar, die Grausamkeit kann sehr wohl auch unterhalb der Oberfläche der Öffentlichkeit stattfinden, kann fein und zermürend sein und trotzdem – oder deshalb – oft unmenschlicher. Solche Entwicklungen wirken nämlich erstens viel länger und zweitens werden die «Opfer» nicht wie auf «Animal Farm» kurzum getötet,

sondern oft lässt man sie im Versteckten langsam und qualvoll ausbluten. Als Beispiel für eine solche Entwicklung möchte ich hier diejenige des Liberalismus anführen – von der Mitte des letzten Jahrhunderts bis zu dem, was wir heute Liberalismus nennen.

Fangen wir vorne an: Nach dem Wiener Kongress und der darauffolgenden Phase der Restauration wurden die Liberalen in Europa mehr und mehr zur revolutionären Macht. Sie wollten dem «Ancien régime» ein Ende bereiten – die herrschenden Umstände wurden als völlig unakzeptabel bewertet. So wurde mit dem Jahr 1848 – mindestens in der Schweiz – endlich das Ende der so viel Elend produzierenden Ständegesellschaft besiegelt, die Schranken zwischen den mittelalterlich geprägten Ständen fielen. Der Liberalismus beendete die Alleinherrschaft der Aristokraten im politischen, das unerbittliche Kartell der Zünfte im wirtschaftlichen Sektor. Im selben Zug wurden auch kirchliche Privilegien aufgelöst. Mit all diesen revolutionären Massnahmen bereitete die 48er-Revolution dem Siegeszug der «Freiheit des Individuums» einen offenen Weg. Das wirtschaftliche wie auch das soziale Leben wurden befreit, getreu dem liberalen Gedanken der Chancengleichheit, der Selbstverwirklichung und der Eigenverantwortung. Jeder konnte arbeiten, wo und was er wollte, die zünftische Herrschaft wurde abgelöst vom liberalen Konkurrenzgedanken. Der Adel als bestimmende politische Macht fiel weg. Dies alles geschah vor dem Hintergrund ernster sozialer Engpässe und Notstände: Im Zürcher Oberland der vierziger Jahre waren 20% der Bevölkerung auf Unterstützung von den Gemeinden angewiesen, 1845 erlebte die Schweiz eine der letzten ernsthaften Hungerkrisen. In Anbetracht dieses Hintergrundes wird auch das Hauptanliegen der Liberalen, das über allen obigen Massnahmen steht, deutlich: die Behebung sozialer Ungerechtigkeiten, sozialer Missstände, und schlussendlich sieht ja der liberale Gedanke in der regellosen Wirtschaft die Wohlfahrt aller wachsen. Auch die zahlreichen Massnahmen, um die Situation der Arbeiter zu verbessern, machen die wohlfahrtsstiftenden Absichten der Liberalen deutlich: die tägliche Arbeitszeit wurde sukzessive verringert, Kinderarbeit wurde verboten, die hygienischen Verhältnisse in Fabriken und Arbeiterwohnungen langsam verbessert. Dies war auch die Zeit, wo erste Firmenführer für ihre Arbeiter so etwas wie Unfallversicherungen oder Altersvorsorgen einrichteten. Ein menschenfreundlicher Liberalismus, der die wirtschaftliche Freiheit im Dienst an der Wohlfahrt des Individuums sieht.

Ein kurzer Zeitsprung: 1997. Die unterdessen globalisierte, wirtschaftliche Freiheit hat wieder mal zwei Riesenkonzerne dazu gebracht, zu fusionieren, Tausende Stellen für die Zukunft zu streichen, die Aktienkurse in die Höhe schießen zu lassen. Liberalismus im Dienst an der Gemeinschaft? Was ist passiert?

Dieser Rahmen der Wohlfahrt der Gesellschaft, der allein der liberalen Bewegung Sinn verliehen hatte, wurde irgendwo auf dem Weg ins Heute gesprengt. Die Regellosigkeit wurde zur Unkontrollierbarkeit der

Wirtschaft, der «Nachtwächterstaat» war offenbar eingenickt und ist nach dem unangenehmen Erwachen wirtschaftlich machtlos. Wirtschaftliche Freiheit, Erfolgsstreben und Konkurrenzkampf waren in unserer «westlichen, fortgeschrittenen Konsumgesellschaft» schon bald mal ad absurdum geführt. Fragt sich nur noch, wozu dieses blinde Weiterführen einer Idee führt, wem es dient. Eigentlich können wir's heute sehen, wenn wir mit Büchners Hilfe eine der Gretchenfragen in dieser Beziehung stellen. Büchner fasste seine, des Liberalismus', Zeit so zusammen: «Friede den Hütten! Krieg den Palästen!» Damals wohnte bekanntlich «der» Adel in «den» Palästen. Und nun die Gretchenfrage: Wer wohnt denn dort heute? Wer? ...

Hier will ich nun meine These festmachen: **Im Namen derer, die damals schwere Missstände beseitigt haben, werden heute zunehmend im Grunde ähnlich geartete Missstände legitimiert!**

Wurde damals die wirtschaftliche Freiheit mit dem Wohlergehen der Gemeinschaft gerechtfertigt, wird spätestens heute unser Wirtschaftssystem diesem hohen Anspruch nicht länger gerecht. Nicht nur in Dritte-Welt- und Schwellen-Ländern klappt die zur Binsenwahrheit gewordene Schere zwischen Arm und Reich immer weiter auseinander. Ausschlaggebend ist hier die Idee der regellosen Wirtschaft – auf die scheint nämlich das einst riesige Gebäude des Liberalismus zusammengeschrumpft zu sein; und in Anbetracht dieser Idee muss man sich wirklich fragen, ob diese abstrahierbar ist von Zeit und Umständen. War sie nicht vielleicht damals die richtige Lösung, was aber noch lange nicht heisst, dass dies auch für heute das richtige Rezept ist. Wir aber halten blind daran fest, ja wir liberalisieren weiter, was das Zeug hält – und zwar genau weil die regellose Wirtschaft eben jenen dient, die sich als Nachfolger der damaligen «Palaststürmer» wähnen. Wem dienen denn die Fusionen auf dem globalen Wirtschaftskampfboden der Regellosigkeit? Dem Individuum, dem fleissigsten Förderbandarbeiter, der Gesellschaft – oder halt vielleicht doch nur dem Konto des Aktionärs? Dieser schwört natürlich auf den Liberalismus und stellt sich eigenhändig in die Tradition der einstigen Revoluzzer. Aber ist es nicht zutiefst unlogisch, jemanden, der immer reicher wird, als Nachfolger dessen zu sehen, der einst den Adel eben ob dessen steter und uneingeschränkter Bereicherung entmachtete?

Einst war es Metternich, die «Kreuzspinne der Restauration», der seinen politischen Kurs folgendermassen bestimmte: «Das Ziel ist leicht zu bestimmen: in unseren Zeiten ist es nichts mehr und nichts weniger als die Aufrechterhaltung dessen, was vorhanden ist.» Wer könnte heute sein politisches Credo etwa so formulieren? In welcher politischen Richtung fände Metternich mit diesem Programm am meisten Freunde?

Bei Orwell schlüpfen die Schweine in die Kleider des verjagten Farmers und führen sich «menschlich» auf. Bei uns heute sind es Zürichs Liberale, die am Sechseläuten in den alten Zunftgewändern «adlig» durch die Stadt marschieren...

Sonor

Erste Eindrücke über meine kurze Zeit als Wengianer

Wie bin ich auf die Wengia gekommen?

Wengia... Diese Verbindung war für mich früh ein Begriff, denn schon mein Vater (Luv) gehörte ihr an. Er erzählte mir von den gemütlichen Stunden, die er in seiner Aktivzeit und auch noch später mit seinen Couleurbrüdern erlebt hatte: hitzige Diskussionen, gesellige Kneipen, Ständeli, rassige Kanten usw. In meinen jungen Jahren nahm mich mein Vater auch schon mit zu grossen Verbindungsanlässen wie zum Beispiel zur 100-Jahre-Wengia-Feier im Jahre 1984 (davon weiss ich allerdings heute nicht mehr allzuviel!) oder dann ins «Weyeneth» in Nennigkofen anlässlich der 111-Jahr-Feier. Obwohl ich spürte, dass all diese grün-rot-grün-tragenden Leute irgendwie eine Einheit bilden und sich eben untereinander VERBUNDEN fühlen, dachte ich noch nicht daran, dass der



Eintritt in eine Verbindung für mich schon bald aktuell werden würde.

Als mir dann im Sommer 1997 neben den Einladungen zu Infokneipen der Amicitia und Dornachia diejenige der Wengia geschickt wurde, war mir aber sofort klar, dass letztere für mich Priorität hatte.

Was erlebte ich bisher in der Wengia?

Also stand ich am Abend des 22. Augusts 1997 vor dem «Misteli». Ich hatte ein wenig gemischte Gefühle, da ich nicht so recht wusste, was mich jetzt erwarten würde. Und in meiner Klasse werden Verbindungen eigentlich nur belächelt. Nichtsdestotrotz entschloss ich mich, ohne mich von meinen Klassenkameraden beeinflussen zu lassen und übrigens auch ohne von meinem Vater gedrängt zu werden, mindestens einmal einer solchen Kneipe beizuwohnen. Was dann an diesem Abend geschah, übertraf jegliche Erwartungen und stellte die Vorurteile meiner Mitschüler völlig in den Schatten:

Zuerst wurden alle Neuinteressierten, bzw. angehende Schwänze, vom Präsidenten der Aktivitas, Oliver Gautschi v/o Disput, begrüsst. Er erklärte uns kurz die wichtigsten Prinzipien der Wengia, unter anderem den Comment. Anschliessend begaben wir uns ins Kneiplokal und legten so richtig los.

Das allgemeine wilde Treiben an jenem Abend: das viele Bier, die lauten Kanten, das Gedränge auf den Bänken, die vielen rituellen Taufen, die Bierduelle, die amüsanten Produktionen und die oftmals fehlgeschlagenen Versuche des Fuxmajors bzw. des Präsidenten, uns, den Fuxenstall, zu zähmen, fand ich sehr unterhaltsam und lustig.

Als ich dann spät am Abend das überfüllte Kneiplokal verliess, wusste ich mit Sicherheit, dass ich auch in die Wengia eintreten würde.

Dies geschah etwa einen Monat später, als ich mit einem Rieseneimer gefüllt mit Bier auf den kuriosen Namen «Milchsprung» getauft wurde. Seither wohne ich, wenn immer möglich, allen Arten von Verbindungsanlässen bei.

Die Sitzungen beweisen mir, dass es in der Wengia nicht nur ums «Saufen» geht, sondern dass durchaus auch über ganz seriöse Themen referiert und diskutiert wird. Da sich die Vorträge meist mit der Politik auseinandersetzen, finde ich die Sitzungen speziell gut und keineswegs langweilig. An dieser Stelle möchte ich besonders den Vortrag von Alexander Fankhauser v/o Lot über die Politik der Schweiz im Zweiten Weltkrieg loben. Auch Ciceros Referat über den Stellenwert einer Verbindung in der heutigen Zeit fand ich ausserordentlich gut.

Speziell in Erinnerung bleibt natürlich auch mein erster Frühschoppen. Um sechs Uhr früh schon im «Misteli» zu sein und dann auch noch Alkohol zu konsumieren, brauchte ein bisschen Überwindung. Doch als dann ein wenig Stimmung aufkam, schlug das Herz wieder höher. Nur ungern ging ich etwa um acht Uhr gegen die Kantonsschule, um dort im Unterricht den Schlaf nachzuholen.

Ein Höhepunkt in meiner Zeit als Schwanz war aber ganz klar meine erste Generalversammlung. Es war sehr eindrücklich, das grün-rot-grüne Meer der Bänder und der grünen Couleurs im vollbesetzten Landhaussaal zu sehen. Ich kam mit Wengianern der verschiedensten Generationen ins Gespräch, und das ist etwas, was in der heutigen Zeit ja nicht mehr so oft vorkommt, da man sonst ja meistens unter Gleichaltrigen weilt. Der Totensalamander war ein würdiger Abschluss.

Was erwarte ich in Zukunft von der Wengia?

Ich hoffe, in der Wengia genau das zu erleben, was auch die Devise dieser Verbindung postuliert: Patria, Amicitia & Scientia.

Amicitia: Hoffentlich werden sich an den zukünftigen Anlässen die Bekanntschaften zu vielen Kollegen festigen oder gar zu Freundschaften entwickeln. Natürlich will auch ich immer offen für neue interessante Bekanntschaften sein.

Scientia: Möge die Verbindung mit politischen Diskussionen und Referaten meinen Interessen an der Politik und an der Geschichte entgegenkommen. Sie wird mir sicherlich auch verhelfen, in Zukunft besser mit Argumenten in Debatten umgehen zu können.

Patria: Hoffentlich wird mich die Wengia in meinem liberalen, «positiven», aber nicht kritiklosen Verhältnis zur Schweiz, bestärken.

Schliesslich freue ich mich, wenn die Wengia mich mit Gleichgesinnten zusammenbringt und mir ein zweites Zuhause verschafft. Ich möchte eigentlich meine Freizeit nicht – wie das zum Teil manche Jugendlichen dieser Zeit tun – einsam vor dem PC verbringen...

Ich hoffe, dass die Wengia, wie auch die anderen Verbindungen, in Zukunft ihren Platz an der Kanti zu behaupten vermögen. Sie gehören meines Erachtens ebenso sehr zur kulturellen Vielfalt wie zum Beispiel sportliche oder musikalische Gruppierungen.

Die Wengia soll unsere Zeit an der Kanti bereichern.

Darauf trinke ich einen Ganzen! Simon Kürsener v/o Milchsprung

Vorankündigung

Die 100. GV der Alt-Wengia geht

am 21. November 1998

als grossmächtiger Anlass über die Bühne.

Weitere be-merkenswerte Termine:

8. August 1998: «Kreuzen»-Kneipe für alle
feriengestressten Rückkehrer
und Daheimgebliebenen:
Print orientiert dazu später.

5. September 1998: Solothurner Verbindungstag

Geburt und so etwas wie Tod des Bebop

oder: Revolution – und dann?

Charlie Parker, Thelonious Monk, Dizzy Gillespie, Max Roach, ..., Namen, die manchem das Herz in Wehmut höher schlagen lassen. Wem aber diese Namen nichts sagen oder nicht mehr so viel, der soll sich hier ihre Geschichte erzählen lassen: es ist die Geschichte einer Revolution.

Während der vierziger Jahre unseres Jahrhunderts fand eine Revolution statt – eine der fröhlichsten und friedlichsten, interessantesten und lehrreichsten – und auch eine der unbekanntesten: die Geburt des Bebop. Die Revolution des Jazz – eine neue Musik, ein neues Lebensgefühl für eine ganze Generation.

Wir befinden uns einige Zeit nach Louis Armstrong, dem Urgestein des modernen Jazz. Er hat der Musik, die die Weissen Jazz getauft hatten, einen neuen Ton gegeben, einen äusserst fruchtbaren, wie sich zeigen sollte. Auf dieser Grundlage fand nämlich in einem Stadtteil, ja fast nur einer Strasse, einem Lokal ein kleines Wunder statt: im «Minton's», einem der vielen damaligen Jazzlokale New Yorks, suchten und fanden junge Musiker eine neue Ausdrucksform, eben den Bebop. In diesem Lokal traf sich täglich ein exquisiter Kreis dieser so kreativen und veränderungsfreudigen Jazzgeneration – wohlgemerkt alles Profimusiker, meist mit abgeschlossenem Kompositions- und Instrumentenstudium – und tüftelte immer wieder neue Sounds, neue verrückte Akkorde, neue, schnelle und vertrackte Rhythmen aus. Den Kern dieser «Revolutzer» bildeten am Anfang ein Pianist namens Thelonious Monk – später wurde er hochstilisiert zum «Hohepriester des Bebop» –, und der Drummer Kenny Clarke, der wohl als erster das Schlagzeug als wirkliches Musikinstrument auffasste und auch spielte – etwas, was noch heute viele nicht wahrhaben wollen oder können, wer weiss, aber wer nach Clarke, nach Max Roach, nach Elvin Jones, nach Roy Haynes das Schlagzeug als blossen Lärm oder, etwas qualifizierter, als blosses Time-keeping-Maschine betrachtet, ist ahnungslos oder taub, und wem diese Namen nichts sagen, der soll sich kein Urteil über die Rolle des Schlagzeugers im zeitgenössischen Jazz erlauben... Zu Monk und Clarke gesellte sich bald einmal der Trompeter Dizzy Gillespie, dessen atemberaubendes Trompetenspiel wohl allen bekannt sein dürfte; nach dessen Überredungsarbeit stiess auch noch der Altsaxophonist hinzu, der später zum Inbegriff dieses neuen Lebensgefühls werden und dieses auch bis zum bitteren Ende leben sollte: Charlie Parker, die «Lichtgestalt über dem Höllenfeuer des Bebop». Auch Max Roach, der das Schlagzeug endgültig und für alle hörbar vom Joch der Rhythmusmaschine befreite, spiel-

te eine ebenso wichtige wie faszinierende Rolle in der Geburtsstunde des Bebop – er ist wohl «der» Drummer, er prägte mit Clarke, Haynes, Jones und noch anderen den heutigen Schlagzeuger. Es wären noch viele zu nennen, es war eine wirklich einzigartige Anhäufung von talentierten und vor Phantasie übersprudelnden Musikern, an einem kleinen Ort, aber ich will nur noch einen nennen, dessen Entwicklung wohl die interessanteste und für uns die lehrreichste ist: Miles Davis. Auch er, der den meisten wohl mehr durch modernere, funkige oder gar rockige Musik bekannt ist, hat seine Wurzeln im Bebop. Alle diese und, wie erwähnt, noch viele andere kamen also täglich im «Minton's» zusammen, arbeiteten – und das Resultat ihrer Arbeit war: Veränderung. Sie veränderten den alten Jazz, der in einem immer engeren Korsett zu ersticken drohte; sie durchbrachen die Rahmen von bisher «gottgegebenen» Akkorden und Harmonien, sie spielten in unerhörten, in schwindelerregenden Tempi die schwierigsten Phrasen, sie entdeckten wieder alte afrikanische Rhythmen, improvisierten plötzlich über Polyrhythmen und neue melodische Strukturen... genug für «a new way of life». Und das alles – laut Monk – «passierte einfach. ...Ich hatte nicht vor, die Richtung des Jazz zu verändern. Ich wollte nur etwas spielen, was gut klang». Was müssen das für grossartige Zeiten sein, wo solches «einfach geschieht» als etwas vollkommen Selbstverständliches, etwas Natürliches? Sie sassen zusammen und suchten – und sie fanden einfach so «ihre» Musik, «ihren» way of life. Und wie sie lebten! Ihr Leben war wie ihre Musik: schnell, faszinierend und – ehrlich. Sie spielten wie sie dachten, sie lebten wie sie dachten. Monk, der sich selber gerne als «schrägen Vogel» präsentierte, pflegte auf die Frage «Was läuft denn so?» zu antworten: «Alles. Die ganze Zeit. Mit jedem Zigzigstel einer Sekunde.» Nach diesem Motto machten sie Musik: auch noch in ihren furiosen Tempi füllen sie jeden «Zigzigstel einer Sekunde» mit Musik; nach diesem Motto lebten sie: immer so, als könnte es der letzte Tag, der letzte Abend sein. Ihre allabendlichen Gigs dauerten bis in die Morgenstunden, begleitet von Alkohol und – in Einzelfällen – Koks. Besonders der schon angetönte Lebenswandel des – wohl nicht zuletzt deshalb – legendären Saxisten Charlie «Bird» Parker scheint mir hier erwähnenswert: er war Alkoholiker und einige Jahre – wie später Miles Davis – koksabhängig. Er stürzte immer wieder ab, wurde unzuverlässig, kam zu spät an Konzerte; es gibt tatsächlich Aufnahmen von ihm, wo er eine halbe Stunde nach Konzertbeginn eintrudelte und mitten im Solo eines Kollegen sein Saxsolo beginnt, dieses eine Viertelstunde oder länger weiterzieht, um dann das Konzert wieder zu verlassen. Er war vor allem in seinen jungen Jahren – richtig alt wurde er zwar nie – sehr kreativ, komponierte dann immer weniger aufgrund seiner fortschreitenden Drogenabhängigkeit – einmal schaffte er zwar den Entzug, blieb aber weiterhin dem Alkohol ergeben. Er starb mit 34 Jahren – der Arzt, der seine Todesurkunde ausstellte, schätzte sein Alter aufgrund des Zu-

standes der Haut und der inneren Organe auf etwa 60 Jahre... Bird lebte völlig im Rhythmus dieser, seiner Musik: Er raste durch sein Leben, schnell, kurz und intensiv.

Nichtsdestotrotz: Eine neue Musik war geboren. Die «grosse Generation» nahm noch viele jüngere Jazzer auf, lehrte sie den Bebop – und starb langsam aus: Bird ist tot, Monk auch, Dizzy starb vor einigen Jahren, Clarke ist tot... Max Roach ist einer der wenigen, die heute noch leben und musizieren. Aber der Bebop überlebte seine Schöpfer, und es stellte sich nun die Frage: Was wird aus ihm? Dass dieses Erbe zu unermesslich war, um es in den folgenden Jahren weiterentwickeln zu können, war schnell mal klar: man pflegte weiterhin den Bebop, wieso auch nicht, er war ja noch so jung. Er wurde zur wichtigsten Strömung im Jazz überhaupt. Allerdings – und dies ergibt sich aus der Sache selbst – ging den Musikern in den Jahren nach der Revolution dieser Moment der Natürlichkeit verloren: Man spielte je länger je mehr nicht mehr Bebop, weil man genau diese Musik machen wollte, sondern weil der Bebop avanciert – oder eben verkümmert – ist. Er wurde zu dem, was er damals in der Vierzigern abgelöst hatte: Er wurde zum vorausgesetzten Rahmen – zu einem grösseren freilich als der alte, aber ein Rahmen bleibt ein Rahmen, und als solcher schränkt er ein. Das deutlichste Anzeichen dafür, dass eben diese Selbstverständlichkeit des Bebop, die gar keine andere andere Möglichkeit zugelassen hätte, abhanden gekommen war, findet man in der Institutionalisierung dieser ehemals revolutionären Musik, sie wurde nun an Musikhochschulen gelehrt, wurde offiziell geregelt – der Bebop wurde zur Doktrin: am «Lincoln Center for the Performing Arts», geführt unter anderem vom Trompeter Wynton Marsalis, wird heutzutage ein Meisterwerk definiert. Dort sagt man, was Jazz ist und was nicht. Dieser universalistische Anspruch alleine ist schon erschreckend, aber das Fatale daran sind die Kriterien: erstens gibt es nur schwarze Jazzmusiker, zweitens ist alles, was nach dem Bebop entwickelt worden ist, von vorneherein Müll. So macht man eine einst revolutionäre Neuerung zum erratischen Block, dem wieder nur eine Revolution beikommen kann! Man muss aber betonen, dass es nicht die wenigen heute noch Lebenden der damaligen wahren «Väter» der Revolution des Bebop waren, die dieses neue Korsett geschnürt haben, sondern es waren selbsternannte Kulturhéroen, die dieses Erbe lediglich übernommen haben und es wohl fatal falsch interpretiert haben: sie haben nämlich nicht einen Stil geerbt, sondern eine Entwicklung! Nichts, das es zu konservieren gälte, sondern sehr viel, das man nach bestem Wissen und Gewissen weiterentwickeln muss! Es ist nämlich Max Roach, der die Hip-Hopper von heute – in Marsalis' Augen alles musikalisch-kulturelle Tiefflieger ohne Niveau – akzeptiert und unterstützt: er nennt sie die «Louis Armstrongs und Charlie Parkers von heute». Sie versuchen, mindestens das Erbe weiterzuführen. Auch die Biographie Miles Davis' ist in dieser Hinsicht sehr spannend: wie erwähnt wuchs er

im Bebop auf, war Parkers und Gillespies Schüler und später Bandmitglied; aber er merkte früh, dass dies nicht seine Musik war. Miles war einer der einflussreichsten Gründer des Cool Jazz; eine entspanntere, zurückhaltendere und ruhigere Form des Jazz nach den schnellen und heissblütigen Tiraden der Bebopper. Auf diesem Weg entfernte er sich immer weiter von Marsalis' Definitionsbereich weg, öffnete sich dem Funk und später gar dem Rock; er begann, mit elektronischer Musik zu experimentieren, was selbstredend zu einem kulturellen Todesurteil durch Richter Marsalis reicht – der hat wohl vergessen, dass genau so auch die vorrevolutionären Jazzer reagierten, als sie die elektrisch verstärkten Gitarren der Bebopper hörten. So hat mit Davis noch ein anderer Bopper fast der Geburtsstunde bewiesen, dass er nichts von Konservierung der Früchte der Revolution hält. Zeitlebens griff Miles das Lincoln Center und vorab Marsalis für dessen arrogante Kunstdefinition hart an.

Diese Auseinandersetzung zwischen den konservierenden Puristen um Marsalis und den Liberalen, den Offenen, wie Roach oder Miles, wird heute noch geführt – nicht nur in den USA und auch nicht nur unter Jazzfreunden: sie ist eine Konstante in der Geschichte der letzten Jahrhunderte. Wie oft gab's nicht was völlig Neues, das erfrischte, das Altes verdrängte, das einfach so passierte, weil es nicht anders passieren konnte, das natürlich wuchs? Wahrscheinlich ebensooft wurde mit Hilfe von Institutionalisierung, Vorschriften, Ansprüchen, Regeln, Theorien etwas Natürliches einbetoniert, des Lebens beraubt, auf dass man es noch jahrzehntelang unverändert rumzeigen und phantasielos nachbilden kann.

Aber niemand kann verhindern, dass alles geschieht. «Alles, die ganze Zeit. Mit jedem Zigzigstel jeder Sekunde.» Sonor

«...gesinnungsmässig, aber liberal»

Für eine Erweiterung unseres freisinnigen Selbstverständnisses

Am Begriff könnte man verzweifeln. In Australien sind die Konservativen Liberale, in Kanada die Sozialisten. In Amerika steht liberal als Synonym für links, und seit sich ein russischer Demagoge nicht entblödet hat, seine Partei als liberaldemokratisch zu bezeichnen, scheint der Begriff unbrauchbar geworden zu sein. So muss denn jeder, der zum Thema «Liberalismus» schreibt, vorweg verdeutlichen, was er unter seinem Gegenstand versteht. Gefolgt wird hier dem Verständnis Ralf Dahrendorfs, nach dem eine Gesellschaft um so liberaler ist, desto mehr Chancen sie ihren einzelnen Individuen gewährt. Liberalismus heisst, der grösstmöglichen Zahl an Menschen die grösstmögliche Zahl an Wahlmöglichkeiten zu bieten.

Das bedeutet zweierlei. Erstens muss sich jede liberale Gesinnung gegen alle Formen eines überbordenden, bevormundenden Gemeinwesens (Staat, Kirche) wenden. Zweitens darf der einzelne auch nicht durch andere Private in seinen Möglichkeiten, den Alltag zu gestalten, über Gebühr beeinträchtigt werden. Letzteres scheint gerade in den Vereinigten Staaten oft übersehen zu werden. Dass ein eindimensionaler Freiheitseingriff, nur verstanden als Freiheit vom Staat, letztlich sinnentleert und völlig formal bleiben muss, wird einem dann klar, wenn man an der Rezeption einer Jugendherberge in Florida darüber aufgeklärt wird, welche Quartiere der Umgebung man tunlichst zu meiden habe. So frei fühlt man sich dann nicht mehr.

«Der freiheitliche säkulare Staat lebt von Voraussetzungen, die er selbst nicht garantieren kann, ohne seine Freiheitlichkeit in Frage zu stellen.» Diese These des ehemaligen Bundesverfassungsrichters Ernst-Wolfgang Böckenförde zielt in den Kern unseres Themas. Unser Staat ist auf private Initiative angewiesen. Selbstbestimmung muss in Selbstbindung münden, das heisst, das sittliche Fundament unserer Gesellschaft, die vorstaatlichen zwischenmenschlichen Beziehungen, können nicht rückversichert werden. Vergewissert sich der Staat, dass aus den Kindern stramme Genossen werden, indem er die Erziehung gleich selbst an die Hand nimmt, um den «Ungewissheitsfaktor Eltern» zu beseitigen, dann bleibt natürlich die Freiheit auf der Strecke. Auf der Strecke bleibt langfristig aber auch jener liberale Staat, in dem die Eltern ihre Verantwortung nicht mehr wahrnehmen und zerrüttete Familien keine Stützen des Gemeinwesens mehr sein können.

Die Wengia hat sich das noble Ziel gesetzt, diese staatsbürgerliche Erziehung ihrer Mitglieder mitzugestalten. Unter Bewahrung seiner In-

dividualität soll der Wengianer einen Gemeinsinn entwickeln. Dass unsere Verbindung immer wieder hervorragende Männer hervorgebracht hat, die sich in den Dienst der Öffentlichkeit stellen, ist gewiss kein Zufall. Oft genug werden da Zusammenhänge erkannt. Couleuriker werden an der Kanti manchmal scheel angesehen. Alle (vor allem die Schulleitung) sind dann aber froh und dankbar, wenn man bei der Organisation des Kantifestes auf die Mithilfe eines gut strukturierten Vereins zählen kann. So hilft post festum der kleine Schwanz unter der Leitung des FMs spätnachts bei der Demontage der Festinfrastruktur, derweil die meisten Philister längst aus dem Staube sind.

So weit, so gut. Unser Verbindungsgedanke hat aber auch eine Kehrseite. Wir Wengianer schauen zueinander, und das ist gut so. Faktisch bietet sich dann aber das Bild, dass Jünglinge aus privilegiertem Hause in unserem Verein gefördert, unterstützt, mithin noch mehr privilegiert werden. Während zahlreiche Vereine, wie zum Beispiel Ausländer- oder Frauenclubs, vielfach aus finanziellen Gründen Mühe bekunden, ihren Gemeinsinn zu leben, leistet sich unsere stolze Verbindung im Herzen der Altstadt eine historische Stätte, in deren Keller sich allwöchentlich die Grünbemühten dem Freibier hingeben können. Das ist natürlich überspitzt formuliert, und dennoch müssen wir aufpassen.

Der notwendige Umbau des Sozialstaates wird wahrscheinlich zu einem neuen Gleichgewicht von Eigenbeteiligung und Gemeinschaftsverpflichtung führen. Eigenverantwortung und Leistungsbereitschaft in Ehren, aber wie soll ein schulisch Schwacher auf seiner Stufe Leistung zeigen, wenn er keine Lehrstelle findet, wenn er nicht einmal die Chance bekommt, aus seinem Leben etwas zu machen. Der sozial Benachteiligte ist nicht nur in seiner Freiheit beschränkt, er kann am Ende womöglich als Krimineller auch die Freiheit der Privilegierten beschneiden.

Es geht nicht um Geld. Die Wengia muss sich aber in absehbarer Zeit der Frage stellen, ob sie den Gemeinsinn nur innerhalb ihrer Pforten pflegen kann, oder ob sie nicht auch mithelfen will, die Chancen anderer zu vergrössern und somit das Fundament unseres liberalen Staates zu stärken. So kann ich mir denn vorstellen, dass (aktive wie alte) Grünbemühten bisweilen Fahrdienste für Behinderte übernehmen, benachteiligten Kindern Nachhilfestunden erteilen oder bei einem Ausländerfest mithelfen könnten.

Die Wengia soll nicht zu einem Service-Club werden, denn es ist nicht der gesellschaftliche Status an sich, sondern es ist die jugendliche Schwärmerei, die uns zusammenführt. Dass unsere Verbindung auch keine Art Heilsarmee sein kann, ergibt sich schon daraus, dass auch künftig wacker gesoffen werden wird. Würde aber die Wengia ihre Privilegien vermehrt mit Benachteiligten teilen, würde unser Couleurstudententum nicht nur um einen Sinn bereichert, sondern unser statutarischer Liberalismus würde sich auch in einer sozialen Umbruchzeit als tragfähig erweisen.

Gregor Wild v/o Cicero

Jahresprogramm 1998 Alt-Wengia Bern

1. Ordentliche Stammdaten:

jeweils ab 17.30 Uhr im «Bürgerhaus», Neuengasse 20,
Telefon 031 311 46 31

7. + 21. Jan., 4. + 18. Febr., 4. + 18. März, 1. + 15. April

6. + 20. Mai, 3. + 17. Juni, 1. + 15. Juli, 5. + 19. Aug.

2. + 16. Sept., 7. + 21. Okt., 4. + 18. Nov., 2. + 16. Dez.

am 25. November findet zudem ein spezieller Programm-Stamm für
1999 statt.

2. Damenstämme (D)

(5. Mittwoch/Mt.) und weitere ausserordentliche Anlässe:

25. Febr.	Treberwurstessen, Schernelz	Fido
29. April (D)	Staatsarchiv BE, Falkenplatz	Schnägg
21. Mai	Auffahrtsbummel mit Orgelkonzert, Lüsslingen	Pfau/Mungg
5. Juli	Nauenfahrt, Vierwaldstättersee	Gnom
29. Juli (D)	River-Rafting Thun-Bern	Gianna/Vamp
30. Sept. (D)	Abegg-Stiftung, Riggisberg	Pfau II
21. Nov.	GV Alt-Wengia, Solothurn	Zisch
25. Nov.	Programm-Stamm im Bürgerhaus	Mungg
5. Dez.	Samichlaus-Hock, Waldhütte	Mungg
30. Dez. (D)	200 Jahre Franzoseneinfall	Mungg

3. «Fit mit Marabu»-Wanderungen:

7. März	Näpi-Marsch	Ruthli/Marabu
25. April	Eriswil-Ahorn	Elan
13. Juni	Geissfluh/Wasserfluh	Lot
8./9. Aug.	Hüttenwanderung	Molch
29. Aug.	Oberes Broyetal	Marabu
7. Nov.	Jura-Wanderung	Polo + Denise

4. Voranmeldung 1999:

Ca. 12. April	Erste Südfrankreich-Wanderwoche	
(evtl. 19. April)	Gegend von St. Tropez	Waggis/Mungg

Für die Alt-Wengia Bern
Hugo Freudiger v/o Mungg

23. August 1997:

Der Sommernachtsball

Ein rauschendes Fest?

Rauschend war zunächst der Kopf des Kassiers ob dem Voranschlag. Das neugebackene Komitee wollte jedoch ein Fest ganz ohne Klag'. So wusste man: in Solothurn's «Krone» kommen die Wengianer in Scharen.

Doch die Anmeldungen waren dann eher die raren.

Rauschend war dann hierfür die Vielfalt der Erklärungen: «halt mitten im Sommer»; «zu traditionell»; «meine Blähungen»; «out of fashion»; «unsere Kinder» – so tönte es wild durch die Welt, und schliesslich auch noch: «zu teuer, das liebe Geld».

Rauschend begann dann doch – jetzt erst recht – «la nuit tropicale». Der Apéro unter der St.-Ursen-Treppe, ein tolles Fanal. Festlich gekleidete Wengianer in blendender Abendsonne. Die Stimmung war entspannt, die Damen voller Wonne. Rauschend war die Ambiance im Saal – Kerzenlicht wie im Traum. Es erfrischten Melones tres colores con jamón, auch Babyananas gefüllt mit Schaum.

Die Produktion des Komitees war etwas intellektuell – aber immerhin: sehr professionell und nicht minder originell.

Rauschend war das Klangbukett der «George Paez»-Band, da blieb keiner lange sitzen, so manche ihren Fred Astaire fand. Die Tanzeinlage des Profi-Paares war schlicht grosse Klasse, und trotz der Hitze fanden sie Nachahmer in Masse.

Rauschend dann in der Bierschwemme das Fass. Denn jeder hatte grossen Durst und genoss das kühle Nass. Morgens früh um zwei war die Nuit leider dann vorbei, alle mussten raus.

Gross war die Zufriedenheit, und gar mancher sprach es aus:

Der Sommernachtsball – ein rauschendes Fest!

AH Beat Muralt v/o Aramis

Protokoll der 99. ordentlichen GV der Alt-Wengia Solothurn vom 15. November 1997 im «Landhaus» Solothurn

Die erste GV unter der Leitung des neuen AH-Präsidenten Hans Schatzmann v/o Zisch stösst offenbar auf grosses Interesse unter den AHAH: 328 Wengianer haben sich in die Präsenzlisten eingeschrieben; der «Landhaussaal» platzt beinahe aus den Nähten, als Zisch um 14.40 Uhr die GV eröffnet. Zuvor bietet uns der CM der Aktivitas eine interessante Version des Antrittskantus «Hier sind wir versammelt ...».

Zisch begrüsst speziell die anwesenden Ehrenmitglieder Heinrich Glarner v/o Ziger, Hans Ulrich Habegger v/o Storch und Raoul Stampfli v/o Knatter. Entschuldigt hat sich Karl Probst v/o Gemsì.

Im weiteren werden die Träger des 100- und 150-Semester-Bandes sowie Gerhard Lehmann v/o Pax als ältester Wengianer im Saal begrüsst. Ein besonderes Grusswort richtet Zisch an Kurt Fluri v/o Polo, seines Zeichens Stadtpräsident und frischgebackener Vater von zwei Töchtern. Schliesslich und endlich geht Zischs Gruss auch an alle krankheitshalber abwesenden AHAH, die (sehr gesunde) Aktivitas und das Team vom «Landhaus», welches für den heutigen Anlass einmal mehr tadellose Arbeit geleistet hat.

Entschuldigungen sind eingetroffen von Gemsì, Romeo, Terry, Gnom, Havas, Pathos, Sumpf, Keck, Pfiff, Amor, Kreon, Nathan, Zorro, Long, Muni, Rempel und Sereno.

Zisch stellt fest, dass die Einladung zur heutigen GV mit der Publikation im «Wengianer 3/97» fristgerecht erfolgt und die Versammlung beschlussfähig ist. Die Traktandenliste wird nicht beanstandet und wir steigen ins

Traktandum 1:

Protokoll der 98. ordentlichen GV vom 16. November 1996

Stefan Gerber v/o Slice hat ein letztes Mal in die Tasten gegriffen. Sein Protokoll wurde im «Wengianer 4/96» publiziert. Auch sein letztes Elaborat wird von der Corona mit Applaus genehmigt und verdankt.

Traktandum 2: Jahresbericht des Präsidenten

Einleitend würdigt Zisch noch einmal die hervorragende Arbeit des im letzten Jahr abgetretenen AH-Komitees unter der Leitung von Urs F.

Meyer v/o Servo. Er und sein Team haben den Laden in tadellosem Zustand übergeben.

Das erste Amtsjahr beinhaltete viele Highlights. Besondere Freude bescherte uns immer wieder die Aktivitas. Präses Disput hat ein kunterbuntes Jahresprogramm zusammengestellt. Äusserst erfolgreich war das Konzept zum Keilen von Neuinteressenten: nicht weniger als 19 Schwänze haben kürzlich ihre Karriere als Jünger von Bacchus, Gaminus und Venus angetreten. Vier Burschen, zehn Füxe und sieben Spe-Füxe stellen die übrige Aktivitas. Die Versammlung zollt der guten Arbeit von Disput kräftigen Applaus.

In einer schier unglaublich anmutenden Anstrengung haben acht Aktive ihre Herbstferien geopfert und sich des defekten Spülkastens in der Toilette im Kneiplokal angenommen. Daran gleich eine Totalrenovation des Kneiplokals anzuhängen, ging offenbar in einem Aufwisch. Dass das Ganze etwas gekostet hat und die Aktivitas die Baugenossenschaft um einen Nachtragskredit ersuchen musste, sei hier der Vollständigkeit halber auch noch erwähnt. Wie auch immer, das Resultat lässt sich sehen, und Zisch lädt heute abend zum Besuch ein.

Besonders gern erinnert sich Zisch an die äusserst generöse Einladung des neuen AH-Komitees seitens unseres Ehrenmitglieds Hans-Ulrich Habegger v/o Storch. Staunend folgten wir ihm durch die Hallen der Druckerei Habegger in Derendingen und lauschten seinen Ausführungen. Ein ausgezeichnetes Abendessen wurde uns danach beschert. Wir verbrachten einen sehr interessanten und angenehmen Abend in der Gesellschaft von Storch und seiner charmanten Gattin. Beiden sei auch an dieser Stelle noch einmal herzlich gedankt.

Das AH-Komitee hat sich vorgenommen, alle Aussenstämme mindestens einmal während ihrer Amtszeit zu besuchen. Den Anfang machte heuer der «Berner Stamm». Mungg und seine zahlreich aufmarschierten Mannen empfingen uns sehr herzlich. Munggs Konzept überzeugte uns auf Anhieb: Bier trinken in drei verschiedenen «Beizen», abgerundet mit Abendessen und einem oder zwei Schnäpsen aus dem ostasiatischen Raum. Mungg, wir kommen wieder!

Verschoben werden musste der Besuch des Stammes Lausanne/Genf. Er wird am 3. Februar dieses Jahres nachgeholt. Zisch lädt alle interessierten AHAH ein, uns doch zu begleiten und sich rechtzeitig bei ihm anzumelden, damit Seni genug Waadtländer Saucisson besorgen kann.

Auch der Dridoweso mit seinem bewährten Konzept und der eher virtuellen Stammvaterrolle von Riss ist regelmässig von uns besucht worden.

Zwei 90-Jahr-Jubiläen standen dieses Jahr ins Haus, an welchen Delegationen des AH-Komitees mitfeierten:

Zum ersten feierte die Amicitia Solodorensis. Das Geschenk der Wengia ist allerdings noch ausstehend (das an die Dornachia seit über 15 Jahren übrigens auch...).

Zum zweiten feierte der bereits erwähnte Berner Stamm mit Komers und Familienfest, Festschrift und Festartikel aller Art. Wer da gewesen ist, kann bestätigen, dass auch dieser Anlass unter der Leitung Munggs ein voller Erfolg war. Herzliche Gratulation und Dank dem Berner Stamm!

Ein Grossanlass aus organisatorischer Sicht war bestimmt der Sommernachtsball «Wengia Tropical» vom 23. August im Hotel Krone. Dekoration, Essen, Musik und Unterhaltung waren entsprechend dem Motto, die herrschenden Temperaturen auch. Die Stimmung war so gut, dass wir zweimal von einer Polizeipatrouille besucht wurden, die allerdings nicht mittanzte. Herzlichen Dank trotzdem!

Aus Sicht der Teilnehmerzahl von einem Grossanlass zu sprechen, wäre übertrieben, finanziell endete der Anlass dementsprechend mit einem deftigen Defizit zu Lasten des Festfonds. Die Gründe für das mangelnde Interesse konnten nicht schlüssig eruiert werden. Zisch hält aber fest, dass der Ball nicht teurer war als andere Anlässe dieser Art, und dass halt kommen muss, wer was vom Festfonds haben will.

Im vergangenen Jahr sind sechs Totensalamander gerieben worden. Für das kommende Jahr sind vier Termine festgelegt worden, an denen allfällige Totensalamander quartalsweise abgehalten werden sollen. Damit soll sichergestellt werden, dass die Todesanzeigen auf alle Fälle im vorhergehenden «Wengianer» und damit rechtzeitig publik gemacht werden können.

Die Daten der vier Totensalamander 1998: 14. Februar, 4. April, 27. Juni, 24. Oktober. Zisch kündigt die Anbringung eines Schwarzen Bretts am Stamm im «Misteli» an.

Im Ausblick 1998 erinnert Zisch an den Verbindungstag vom 5. September. Seitens der Wengia figurieren Cato und Stratos als Tätschmeister, beide Garanten für einen würdigen Anlass in unserem Sinne. Mit dem Hinweis auf die 100. GV der Alt-Wengia vom 21. November schliesst Zisch seinen Jahresbericht ab. Die Corona hat keine Fragen.

Quick_{xx} stellt der Versammlung die obligate Gretchenfrage, und der Jahresbericht wird mit Applaus genehmigt.

Danach berichtet der Aktivpräsident Oliver Gautschi v/o Disput von einem Präsidentenjahr mit Höhen und Tiefen. Die Blumen für die gelungene Keilaktion gibt er an Mambo weiter. Disput ruft zum Besuch der Stämme auf und dankt allen Spendern des vergangenen Jahres. Sein Dank geht auch an die diesjährigen Träger des 100-Semester-Bandes, die für das neue Kneiplokal zwei Sitzbänke beigesteuert haben und an die Aktiven für ihren tollen Einsatz beim Umbau, auf den er noch einmal eingeht. Danach berichtet er kurz über die verschiedenen Anlässe des vergangenen Jahres und schliesst seine Rede mit den besten Wünschen an das nachfolgende Aktivkomitee ab. Zisch ermahnt die Aktiven, es nicht bei der Quantität von Neumitgliedern zu belassen, sondern diese auch bei der Stange zu halten.

Traktandum 3: Jahresrechnung 1996/97, Revisorenbericht, Budget 1997/98, Mitgliederbeitrag und Decharge

Quästor Markus Sieber v/o Quick präsentiert seine erste Jahresrechnung. Sie bewegt sich im Rahmen des Budgets, mit Ausnahme der Druckkosten für den «Wengianer», die infolge der gestiegenen PTT-Porti Fr. 1500.– höher zu Buche schlagen. Quick führt aus, dass der Alt-Wengia bei Todesfällen mit entsprechendem würdigen Abschied Kosten von etwa Fr. 1000.– entstehen. Die Jahresrechnung schliesst bei einem Ertrag von Fr. 40 436.90 und einem Aufwand von Fr. 40 976.80 mit einem Verlust von Fr. 539.90 ab. Die Bilanzsumme beträgt Fr. 12 527.88. Quick mahnt zur Disziplin, was die Entrichtung der Jahresbeiträge angeht. 80% sind zwar innerhalb von 40 Tagen nach Versand der Rechnung beglichen worden; über Fr. 1000.– sind nach wie vor ausstehend. In die Fonds sind erfreulich viele Spenden eingegangen. Das Vermögen des Baufonds hat um Fr. 11 013.40 zugelegt (neuer Stand: Fr. 246 481.98), das des Festfonds trotz Sommernachtsball um «nur» Fr. 285.65 abgenommen (neuer Stand: Fr. 15 342.25), dafür hat das der Aktivitätsförderung wieder um stolze Fr. 48.30 zugenommen (neuer Stand: Fr. 3 048.30). Die Versammlung hat keine brennenden Fragen an Quick. Gaudenz Flury v/o Satz verliert den von ihm und Roland Simonet v/o Allah verfassten Revisorenbericht. Sie haben kein Haar in der Geldsuppe gefunden. Auf ihren Antrag hin wird die Jahresrechnung mit Applaus genehmigt und Quicks Arbeit verdankt. Beim Budget 97/98 geht Quick bei Beibehaltung des Mitgliederbeitrags punkto Ertrag/Aufwand von einem Nullsummenspiel aus. Dabei fällt die generöse Vermachung von Fr. 3000.– unseres lieben verstorbenen Couleurbruders Gustav Haberthür v/o Gämpe stark ins Gewicht. Zisch dankt Gämpe postum noch einmal herzlich, die Corona quittiert mit Applaus. Zisch bittet um die eine oder andere Spende im Hinblick auf die 100. GV vom nächsten Jahr. Auf Zischs Antrag hin sagt die Versammlung «Prosit» zu Revisorenbericht, Jahresrechnung, Budget und Beibehaltung des Mitgliederbeitrages. Sie erteilt dem Komitee und den Revisoren glanzvolle Decharge. Zisch spricht Quick seinen grossmächtigen Dank aus.

Traktandum 4: Mutationen

Die Versammlung nimmt von den folgenden drei Austritten Kenntnis: Daniel Jabas v/o Spurt, aktiv 65/66, Martin Heutschi v/o Biber, aktiv 75/76, und Jürg Rickli v/o Swing, 87/88. Mit allen ist noch einmal erfolglos Kontakt aufgenommen worden.

Erfreulicher ist das Gesuch um Neuaufnahme in die Altherrenschaft der Inaktiven Matthias Schläfli v/o Tonic, Richard Flury v/o Mezzo und Michael Emch v/o Rhythm. Obwohl in schwierigen Zeiten nur zu dritt und unterstützt durch die Inaktiven Ludus und Plaisir haben sie ihre Sache in der Aktivzeit bestens gemacht. Auf die Empfehlung des AH-Komitees werden sie mit Applaus und unter Absingen des Wunschkanthes «Es hatten drei Gesellen» in unseren Kreis aufgenommen.

Traktandum 5: Ehrungen

Mit grossem Stolz hängt das AH-Komitee den folgenden AHAH aus der Aktivitas 47/48 das 100-Semester-Band um:

Erich Hammer v/o Schluck, Hermann Jaggi v/o Mutz, Hans Kaufmann v/o Semper, Klaus Bischoff v/o Flau, Adolf Bolliger v/o Flirt, Hans-Ulrich Dickenmann v/o Schnörr, Albert Studer v/o Pudding, Kurt Arm v/o Schalk und Eduard Pfister v/o Bämsu. Entschuldigt haben sich Peter Lätt v/o Schoppe und Gustav Pärli v/o Havas. Leider nicht mehr unter uns sind Urs Jakob Schluep v/o Hindu (verstorben am 21.11.82), Roland Rigo v/o Vif († 1.10.83) und Hans Lauener v/o Rapp († 28.4.95). Drei weitere Herren aus besagter Aktivitas sind aus der Wengia ausgetreten. Den Wunschkant «Burschen heraus!» stimmt Zisch mit befriedigendem Erfolg gleich selber an.

Aus den Reihen der Geehrten erinnert sich Dr. Hans Kaufmann v/o Semper in seiner Rede vor der Versammlung an die verstorbenen und die abwesenden Konaktiven, daran, wie die damalige noch sehr autoritätsgläubige Aktivitas den Umzug vom «Misteli» ins Restaurant Peter vollzogen und als Spe-Füxe das 60. Stiftungsfest mitgefeiert hat. Semper dankt dem Schicksal, dass elf Aktive des Jahres 47/48 den heutigen Tag erleben dürfen und dem AH-Komitee für das Besticken der 100-Semester-Bänder! (Keine Ursache, Semper!) Abschliessend würdigt er Bämsus Rolle bei der Beschaffung der beiden neuen Sitzbänke fürs Kneiplokal.

Als nächstes reiben wir nach Wengianersitte den Totensalamander zu Ehren der folgenden im letzten Jahr verstorbenen Couleurbrüdern: Eduard Fluri v/o Trott († 16.6.96), Hans Wetterwald v/o Mucki († 8.12.96), Dr. Max König v/o Knips († 29.1.97), Gustav Haberthür v/o Gämpe († 25.4.97), Dr. Conrad Christen v/o Sprint († 14.5.97), Dr. Benno Berchthold v/o Grizzly († 17.5.97), Hans Moll v/o Mast († 1.7.97), Robert Buxtorf v/o Runggle († 28.7.97), Otto Marti v/o Spott († 11.9.97) und Dr. Max Wilhelm v/o Zahm († 21.9.97).

Es folgt die wiedereingeführte Pause von dreissig Minuten, abgeschlossen mit dem Kantus «Vom hohn Olymp», Reeling CM pendelt sich auf einer (vermutlich) leicht verminderten Tenorstimme ein.

Traktandum 6: Pächterwechsel im Restaurant Misteli-Gasche

Andreas Bürgi v/o Stoa beschwört als Präsident der Baugenossenschaft in seiner mit viel Optimismus unterlegten Rede den guten Namen des «Mistelis». Er betont die tadellose Arbeit vom und das nach wie vor ungetrübte Verhältnis zum abtretenden Wirtepaar André und Monika Rüetschi und berichtet weiter über die Anstrengungen des Vorstands im Hinblick auf der Suche nach einem passablen Nachfolger in einem schwierigen gastronomischen Umfeld.

Unbestritten sind einige Mängel am Inventar, die nach Investitionen schreien. Dass dabei die Altherren bluten müssen, ist nicht auszu-

schliessen. Das berüchtigte Fass ohne Boden ist aber nicht zu befürchten. Kurz: Der Denk- und Planungsprozess läuft (und läuft und läuft). Mit dem Aufruf, den Rüetschis heute abend noch einmal die Aufwartung zu machen, schliesst Stoa ab. Zisch verdankt das Votum und die geleistete Arbeit.

Traktandum 7: Varia

Zisch erinnert noch einmal an die beiden Daten: 5.9.98 (Verbindungstag) und 21.11. (100. GV). Servo ist federführend an der Organisation einer «Kommunikationswoche» für ca. 31 Klassen der Kanti und des Lehrer- und Kindergartenseminars beteiligt. Er bittet alle AHAH um Mitteilung, die sich berufen fühlen, als Referenten aufzutreten. Im «Misteli» (noch) nichts Neues: Freibier und Mehlsuppe, gemischt, wer's mag.

Die Aktiven haben für heute abend einen regelmässigen Busdienst ab «Söidöri» organisiert. Riss liefert das Dridowesocalendarium '98. Die lange GV hat die Versammlung redselig gemacht, und es werden folgende wichtige Voten vorgetragen:

Midas (laut): Die ganze GV über war ein verd... Lärm und er hat kein Wort verstanden. Zisch (laut genug): Problem ist bekannt. Swan und Plaisir (klagend): Bei der Renovation des Kneiplokals wurde es leider versäumt, jungen aufstrebenden Architekturstudenten aus eigenen Reihen eine Chance zu geben. Fido (fidosophierend): Wie lange noch denkt man Mungg nur zu danken, anstatt die Ehrenmitgliedschaft zu übertragen. Zisch (wohlwollend): Man denkt noch. Limes (existenzängstlich): Wie trinkt man vor auf dem Internet und (viel entscheidender) wie rülpst man über Internet? Zisch möchte die GV daraufhin schliessen. Stoa teilt noch mit, Jahresrechnung und Budget der Baugenossenschaft für allfällige Interessenten liegen draussen auf. Mit Dank an die Votanten und die ungeteilte Aufmerksamkeit der Anwesenden schliesst Zisch um 17.15 Uhr die erste GV unter seiner Leitung mit dem Kant: «Gaudeamus igitur».

2. Dezember 1997

Für das Protokoll
Sven Witmer v/o Skål

Protokoll der Generalversammlung der Baugenossenschaft

vom 15. November 1997 – 10.30 Uhr – im «Landhaus» Solothurn (Gemeinderatssaal) Andreas Bürgi v/o Stoa eröffnet die GV, begrüsst 44 anwesende Genossenschafter und gibt die Entschuldigungen von Simplex, Stör, Gnom, Dandy, Servo, Kajak, Meck, Gigolo, Cicero, Fop und Long bekannt.

Traktandum 1: Progokoll der GV vom 16. November 1996

Das Protokoll der letzten GV ist im «Wengianer» Nr. 3 vom Oktober 1997 erschienen. Es wird ohne Bemerkungen genehmigt.

Traktandum 2: Jahresbericht des Präsidenten

Der Jahresbericht wurde im «Wengianer» Nr. 3 vom Oktober 1997 publiziert. Bereits im «Wengianer» Nr. 2 vom Juli 1997 erschien ein Zwischenbericht mit dem Titel «Fakten und Gedanken über die Zukunft unseres Stammhauses». Andreas Bürgi v/o Stoa ergänzt die beiden Berichte mit Einzelheiten über den erfolgreich abgeschlossenen Umbau des Kneiplokals durch die Aktivitas. Ihr grosses Engagement wird mit Applaus verdankt. Weiter verweist Stoa auf die unter dem Traktandum 7 folgenden Erläuterungen von Hans-Peter Dobler v/o Emir zum baulichen Zustand des Restaurants Misteli. Der Jahresbericht wird genehmigt.

Traktandum 3: Jahresrechnung 1996/1997 und Budget 1997/1998

Christoph Witschi v/o Lloyd erläutert die Rechnung der Baugenossenschaft. Auf die Frage von Hans-Rudolf Wagner v/o Snob betreffend der Bewertung der Liegenschaft antwortet Lloyd, dass die Verwaltung im Rahmen der Festlegung des Investitionsbedarfes und der damit zusammenhängenden Frage nach der Kapitalbeschaffung auch die Höhe des zu bilanzierenden Wertes überprüfen werde. Lloyd kommentiert das Budget, das einen Verlust in der Höhe von Fr. 2000.– vorsieht. Die für das kommende Jahr erwarteten Unterhaltskosten sind auf den Pächterwechsel zurückzuführen.

Traktandum 4: Bericht der Revisoren und Decharge

Die Versammlung genehmigt die Rechnung auf Antrag von Roland Simonet v/o Allah, Revisor.

Traktandum 5: Beschlussfassung über die Verwendung des Jahresergebnisses

Der Antrag, das Jahresergebnis auf die neue Rechnung vorzutragen, findet Zustimmung.

Traktandum 6: Pächterwechsel im «Misteli-Gasche»

Stoa orientiert über den Stand der Suche. Er äussert sich enttäuscht über die Reaktionen auf die Inserate, die weder in quantitativer noch in qualitativer Hinsicht zu überzeugen vermochten. Mehr verspricht er sich von den Verhandlungen, die derzeit aufgrund persönlicher Kontaktaufnahmen laufen. Er zeigt sich überzeugt, dass diese zu einem guten Abschluss führen werden. Diverse Wortmeldungen verdeutlichen das grosse Interesse an einer baldigen Regelung der Nachfolge.

Traktandum 7: Verschiedenes

Emir fasst die Ergebnisse seiner Abklärungen bezüglich dem baulichen Zustand des Restaurant Misteli zusammen. Anhand von Plänen und Kostenzusammenstellungen erläutert er detailliert die möglichen, allenfalls zu etappierenden Ausbauvarianten und den dazu notwendigen Investitionsbedarf. Zur Vervollständigung der Entscheidungsgrundlagen werden noch weitere Spezialisten beigezogen.

Oliver Gautschi v/o Disput orientiert über den Umbau des Kneiplokals und veranschaulicht mit Bildern die einzelnen Phasen.

Schluss der Versammlung: 12.07 Uhr.

Der Aktuar: Rudolf Steffen v/o Libero

Baugenossenschaft der Wengia

An der GV der Baugenossenschaft vom 15. November 1997 hat die Verwaltungskommission des «Mistelis» über den Stand der Suche nach einem neuen Pächter orientiert. Die Kommission hatte damals allen Grund, die Lage optimistisch einzuschätzen und an der GV entsprechend darzustellen. In der Zwischenzeit wurden unsere Bemühungen und unser Optimismus etwas gedämpft, da ein aussichtsreicher und hervorragend qualifizierter Bewerber, mit dem wir bereits Details des Pachtvertrages aushandelten, seine Bewerbung zu unserem grossen Bedauern zurückgezogen hat.

Wir stehen derzeit mit einem weiteren ausgezeichneten Bewerber in Verhandlungen. Wenn wir zu einem erfolgreichen Abschluss kommen, dann wird unser Optimismus mit doppelter Intensität zurückkehren.

Da wir jedoch für den Fall vorsorgen müssen, dass auch mit diesem Bewerber kein Vertrag zustande kommt, rufen wir alle Wengianer und Mistelianer auf, in ihrem privaten, geschäftlichen und gesellschaftlichen Umfeld nach geeigneten Kandidaten Ausschau zu halten.

Auf den erfolgreichen Vermittler wartet eine Provision, die den Gepflogenheiten und Usancen unserer Verbindung alle Ehre macht.

Dr. Andreas Bürgi v/o Stoa, Präsident der Baugenossenschaft (P.S. Geeignete Bewerbungen sind an den Präsidenten der Baugenossenschaft zu richten. Adresse siehe letzte Umschlagseite.)

Kantonsschule Solothurn

Projektwoche 1998

Kommunikation

Liebe AHAH

Als sich zwei Altherrenpräsidenten vor rund zwei Jahren trafen, entstand eine etwas visionäre Idee, welche in der Folge an die Rektor-konferenz herangetragen wurde:

Wieso nicht einmal einen Kommunikationstag veranstalten und die Öffentlichkeit über die Leistungen unserer Kanti informieren?

In unzähligen Sitzungen wurden immer mehr Lehrkräfte eingebunden und es entstand ein Projekt, über das im folgenden «Factsheet» berichtet wird. Eines sei aber bereits jetzt vorweggenommen: Der ganze Anlass steht und fällt mit der Mithilfe der Ehemaligen; und wer wäre da nicht prädestinierter als die AHAH der Verbindungen. Deshalb rufe ich Sie alle auf, sich bei einer der Kontaktadressen gemäss dem nachstehenden offiziellen Communiqué der Schulleitung zu melden, um anfangs September 1998 Ihr Wissen aus dem Berufsleben den Kantischülern zu vermitteln. Wir brauchen Ehemalige, welche zu einem Thema einen Vortrag halten können oder gar bereit sind, eine Arbeitsgruppe während der ganzen Zeit zu begleiten. Es sei festgehalten, dass keine pädagogische Ausbildung erwartet wird.

Wenn Sie sich nun vorstellen, dass diese Projektwoche neben dem Lehrkörper von Altherren der Verbindungen bestritten wird, könnte es ja sein, dass der eine oder andere Schüler beeindruckt ist, und dies wiederum könnte für den Nachwuchs in der Wengia förderlich sein.

Ich würde mich freuen, möglichst viele Wengianer AH vermitteln zu können und erwarte gerne Ihren Anruf.

Urs F. Meyer v/o Servo

Kantonsschule Solothurn

Projektwoche 1998

Kommunikation

(Offizielles Communiqué der Schulleitung)

Vom Montag, 31. August 1998, bis am Freitag, 4. September 1998, findet an der Kantonsschule Solothurn eine Projektwoche zum Thema «Kommunikation» statt. An diesem Projekt beteiligen sich Schülerinnen, Schüler und Lehrkräfte von etwa 30 Klassen aller Abteilungen (Gymnasium Typus A/B, Oberrealschule Typus C, Wirtschaftsgymnasium Typus E, Lehrerseminar, Kindergärtnerinnenseminar).

Das Thema wurde gewählt, weil die Kommunikation uns täglich begleitet und vielfältiger nicht sein könnte: vom gesprochenen Wort über die Druckerzeugnisse bis zur Mimik, oder von der Modefarbe über die Fotografie zur Theatervorführung.

Es ist das erste Mal, dass eine Projektwoche alle Abteilungen erfasst. Dadurch sollte es möglich sein, nicht im Klassenverband zu arbeiten, sondern eine Durchmischung in den Arbeitsgruppen zu erreichen, was die Kommunikation unter den Teilnehmern fördert. Damit öffnet sich die Schule nach innen. Es wird aber auch eine Öffnung nach aussen angestrebt. So sollen ehemalige Schülerinnen und Schüler, welche heute im Berufsleben stehen, ihre Erfahrungen und ihr Wissen in die Projektwoche einbringen. Solche Kontakte zu Ehemaligen können bei der Berufs- oder Studienwahl förderlich sein. Zudem soll die Öffentlichkeit, unter Zuhilfenahme geeigneter Kommunikationsmittel, laufend über die Projektwoche orientiert werden.

Die Organisatoren möchten auch aufzeigen, dass die Schule nicht nur lokal bzw. regional, sondern auch gesamtschweizerisch eine bedeutende Ausbildungsfunktion wahrnimmt. Viele Absolventinnen und Absolventen der Kantonsschule Solothurn bekleiden heute wichtige Funktionen in der Gesellschaft, in der Wirtschaft oder im Bund. Wer sich in diesem «Netzwerk» rasch zurechtfindet, hat heutzutage grössere Berufschancen. In der Projektwoche sollen deshalb auch Verbindungen geschaffen werden, welche die Schülerinnen und Schüler zu einem späteren Zeitpunkt nutzen können.

Die Rektorenkonferenz und die Lehrerschaft sind sich bewusst, dass mit diesem Projekt ein hohes Ziel gesteckt wird. Es ist aber eine grosse Chance für die Kantonsschule, kommunizieren zu können, so dass im Kanton Solothurn der innovative Geist trotz der schwierigen wirtschaftlichen Zeit ungebrochen vorherrscht.

Leitideen:

- Öffnung nach innen und aussen suchen
- Verbindungen herstellen
- Kontakte zu Ehemaligen schaffen
- Orientierungshilfe bei der Studien-/Berufswahl anbieten
- Lokale, regionale und nationale «Netzwerke» und deren Verknüpfungen aufzeigen

Kontaktadressen:

- Schule:
Dr. Rudolf Tschumi
Präsident
Rektorenkonferenz
Herrenweg 18
4500 Solothurn
Telefon Geschäft: 032 623 43 22
- Prof. Robert Baggenstos
Leiter Kontaktgruppe
Munzingerweg 10
4500 Solothurn
Telefon Privat: 032 622 32 31

Ehemalige:

- Lic. iur. Urs F. Meyer
Kirchstrasse 99
2540 Grenchen
Telefon Geschäft: 032 654 25 00
- Daniel Sauser
Langfeldstrasse 24
4528 Zuchwil
Telefon Geschäft: 032 686 86 11

90 Jahre und kein bisschen leise – die Berner Alt-Wengia



Böse Zungen behaupten, was völlig aus der Luft gegriffen ist, dass die Berner Wengianer am 29. und 30. August 1997 die 90jährige Präsidentschaft von Mungg feierten. Wahr ist hingegen, dass in Bern ein sehr aktiver Wengianerstamm sein 90jähriges Bestehen feiern konnte. Hugo Freudiger v/o Mungg leitet seit vielen Jahren mit Umsicht das Geschick dieses Stamms. Er hat mit einem kleinen Kreis von Eingeweihten das Fest zum 90jährigen Bestehen geplant und realisiert. Das Ganze ist zu einem rundum gelungenen Anlass geworden. Ein rauschendes Fest, das die Vitalität des Berner Stam-



Ein Teil der Wanderequipe beim Start in Simplon Dorf.



Festessen im Restaurant Schwarzwasserbrücke: trotz Regen zufriedene Gesichter.

mes ein weiteres Mal unter Beweis gestellt hat. Für die historisch Interessierten hat Fakir eine reich bebilderte Festschrift verfasst, die weit in die Ursprünge des Berner Stammes zurückgeht, die verschiedenen Präsidenschaften des Berner Stammes Revue passieren lässt und eine Fülle von Bildern und Anekdoten zum Besten gibt.

Jubiläumsstamm

Am 29. August wurde der obere Stock des Restaurants Bürgerhaus zum Kneiplokal umfunktioniert. Quasi zum «Misteli» im Exil. Mit über 60 Teilnehmern erreichte dieser Stamm eine Rekordmarke, die bezüglich Anwesenheit nicht so leicht zu übertreffen sein wird. An langen Tischen trafen sich, Calm, Piccolo, Lot, Molch, Schnägg, Histor, Fido und Co. Der zunehmende Biergenuss verleitete die Anwesenden dazu, jene Geschichten wieder aufleben zu lassen, ohne die ein solches Jubiläum nicht auskommen kann. Das meist gehörte Motto war denn auch: «Weisch no?» Schweinswürstchen, Brot und Gurten-Bier schufen jene Stimmung, die jeden etwas zu hoch angestimmten Kant zum Jubellied machen. Der Lärmpegel im Lokal hätte jeder GV zur Ehre gereicht. Der Anlass war so attraktiv, dass eine ganze Reihe von zugewandten Orten, von Wengianern aus Basel, Lausanne, Solothurn und Zürich anwesend waren. Besonders positiv zu vermerken ist, dass an diesem Anlass viele Wengianer erschienen, die sonst nur schwer den Weg an die Neuen-gasse finden. Nun, sie konnten feststellen, dass das «Bürgerhaus» von den öffentlichen Verkehrsmitteln her relativ gut erschlossen ist.



Ich sag's doch: Der Berner Stamm ist super!

Am Samstag das Familienfest

Wer munter war, traf sich am 30. August bereits ab 9.45 Uhr im Restaurant Hirschen in Mittelhäusern zum Frühschoppen. Nach dieser ersten Stärkung machte sich die anzahlmässig doch recht beeindruckende Crew wandernd zum Restaurant Schwarzwasserbrücke auf. Dort trafen mehr und mehr Wengianer mit mehr oder weniger Anhang ein: Frauen, Freundinnen, Kinder aller Altersstufen, Studierende und AHV-Bezüger setzten sich an die Tische der bekannten Festwirtschaft. Die Berner Wengia also eine grosse Familie? In der Tat.

Die Wirtsleute gaben sich grosse Mühe, die vielen Mäuler bei Laune zu halten. Leider bewölkte sich der Himmel und ein leiser Landregen fiel auf das grosse Zeltdach. Obwohl uns Petrus die Unterstützung etwas versagte, blieb die Stimmung ungebrochen. Selbstverständlich fehlten die vielen Festreden nicht, die der rüstigen Jubilarin noch viele Jahre bester Gesundheit wünschten. Besonders verdankt werden hier die Worte des AH-Präsidenten Hans Schatzmann v/o Zisch, der sich in der Berner Runde sichtlich wohl fühlte. Neben viel verbindungsseigner und lokaler Prominenz konnte man auch einen Regierungsrat ausmachen, der es sich nicht nehmen liess, in der munteren Runde mitzufeiern.

Gesucht: (Mit)-Macherinnen

Zwar ist der Berner Stamm, wie sich einmal mehr zeigte, der wohl best-besuchte Altherrenstamm der Wengia überhaupt. Aber seit über 20 Jahren realisiert die Berner Wengia auch ein Wander-Kultur-Treber-

wurst-Samichlaus-Auffahrtsbummel-Programm, das an Abwechslungsreichtum kaum zu überbieten ist. Mungg, Marabu, Polo, Pfau und viele andere organisieren durchs Jahr hindurch ein spannendes und gut vorbereitetes Programm, das durchaus noch etwas mehr Publikum vertragen könnte. Vom 28. September bis zum 2. Oktober (beispielsweise) reisten Pfändu, Lot, Gianna und Vamp, Mungg, Fakir und Christine, Marabu, Ruthli, Waggis, Stoa und Annemarie über äusserst interessante Pfade ins Piemont. Das schöne an solchen Ausflügen ist, dass sich eine seriöse Vorbereitung für alle Beteiligten lohnt. Stoa kennt im oberen Piemont jeden Stein. Entsprechend instruierte er seine Mitreisenden. Mungg und Waggis hatten Restaurants, Wanderwege und Sehenswürdigkeiten erkundet. Pändu, der halbwegs im Piemont lebt, verköstigte in seinem Ferienhaus die ganze Equipe mit Spezialitäten der Gegend. Nach dieser rundum geglückten Sache hörte man immer wieder die Klage, dass man im Piemont nicht nur an Weisheit und Kultur, sondern auch an Gewicht zunehmen kann. Es besteht ein manifestes Interesse, einen weiteren «Wanderanlass» für die Berner Wengianer und weitere Kreise von Interessierten zu organisieren. Und wie gesagt: Dies ist nur ein Anlass, dessen Besuch sich lohnt. Gesucht sind somit Mitmacherinnen und Mitmacher, die hier ihre Ideen realisieren und mithelfen, die konkretisierten Ideen umzusetzen.

Waggis

Info

Nach wie vor kann man bei Mungg die wunderschönen Festartikel des 90 Jahre Berner Stamm, mit den speziell geschaffenen grün-rot-grünen Bären und einige Restexemplare der Festschrift (Fr. 10.–) beziehen. Auch das Jahresprogramm gibt es bei Hugo Freudiger v/o Mungg, Fliederweg 23, 3303 Jegenstorf, Telefon 031 761 24 82 (auch Fax auf Anmeldung).

6 Weingläser
Bierdeckel

	Fr. 30.–
10 St.	Fr. 5.–
25 St.	Fr. 10.–
50 St.	Fr. 20.–
100 St.	Fr. 40.–

Gratulationen

Hans Gerber v/o Nathan	75 Jahre	2. Januar
Hansrudolf Breitenbach v/o Gemsli	75 Jahre	4. Januar
Hans Kurt v/o Reusch	75 Jahre	4. Januar
Heinrich Urwyler v/o Müsli	75 Jahre	18. Januar
Hans Spaar v/o Avus	80 Jahre	28. Januar
Hansrudolf Bloch v/o Chärn	85 Jahre	4. Februar
Urs Schnyder v/o Keil	75 Jahre	7. Februar
Robert Kunz v/o Brumm	70 Jahre	9. Februar
Max Gschwind v/o Shock	80 Jahre	15. Februar
Peter Reinhart v/o Batze	60 Jahre	19. Februar
Christian Dreier v/o Glotz	75 Jahre	28. Februar
Alexander Fankhauser v/o Lot	65 Jahre	2. März
Max Geiser v/o Hermes	50 Jahre	2. März
André Burgstaller v/o Saba	50 Jahre	3. März
René Haefliger v/o Silo	60 Jahre	5. März
Jürg Stampfli v/o Keck	75 Jahre	6. März
Franz Aebi v/o Taxi	70 Jahre	11. März
Max Flückiger v/o Mugge	85 Jahre	14. März
Paul Rothen v/o Hopf	80 Jahre	16. März
Edwin Jeker v/o Titan	65 Jahre	18. März
Fredi Hirt v/o Mädi	80 Jahre	20. März
Walter Wyss v/o Galan	60 Jahre	26. März
Hans-Peter Rentsch v/o Yoyo	50 Jahre	29. März

Im Namen der Aktivitas möchte ich den Jubilaren ganz herzlich gratulieren und ihnen alles Gute wünschen. Auf ihr Wohl trinke ich einen Ganzen speziell. Sonor

Spendenliste

Jürg Merz v/o Kobold	Fr. 100.–
Hans Jakob Hoffmann v/o Catull	Fr. 111.–
BC Jahrgang 1978/79:	Fr. 100.–
Ronald Trächsel v/o Histor	
Michel Monteil v/o Korsar	
Jörg Stalder v/o Skiffle	
Urs Meyer v/o Servo	

Die Aktivitas bedankt sich bei den grosszügigen Spendern mit einem Ganzen speziell! Dies sind lediglich die an der GV eingegangenen Spenden. Alle später eingetroffenen werden im nächsten Wengianer aufgelistet und verdankt. Sonor

ZUM GEDENKEN



Max Wilhelm v/o Zahm

Am 21. September 1997 starb überraschend unser Couleurbruder Max Wilhelm v/o Zahm in Riehen. Seine Krankheit, ein Gehirntumor, hatte sich erstmals im Februar heftig bemerkbar gemacht. Zahm konnte noch sieben Monate zusammen mit seiner ihn liebevoll umsorgenden Gattin Beatrice verbringen. Wenn auch die Krankheit immer weiter fortschritt, so durfte er doch sein Haus noch ordnen und konnte bis zum letzten Tage mit seiner Lebensgefährtin Gedanken austauschen und diskutieren.

Zahm lernte ich als Mitglied der Bierfamilie Korn kennen und schätzen. Einen intensiveren Kontakt hatte ich erst 25 Jahre später, als ich in New York tätig war. Besonders die Gastfreundschaft bei ihm und Beatrice auf ihrem Landsitz in New Jersey wird mir stets in bester Erinnerung bleiben. Die Zeit in den USA war leider viel zu kurz, und sie liegt auch schon mehr als ein Jahrzehnt zurück. Ich lasse ihn daher zuerst aus seinem selbstverfassten (von mir gekürzten) Lebenslauf zu uns ein letztes Mal sprechen:

Ich wurde geboren in Ennet-Baden am 10. Juli 1928 als einziger Sohn der Marie Huber und des Max Wilhelm. An unserem Heim hing ich sehr. Als einfacher Bub vom Lande durfte ich die Kantonsschule Solothurn besuchen. Auch wenn die Kommilitonen der Studentenverbindung mich mit dem Cerevis «Zahm» taufte, so entsprach dies nicht immer meinem Verhalten – was vor allem spätere Vorgesetzte bestätigen mögen. General MacArthurs Zitat «It's the orders you disobey that make you famous» wurde mir von den Arbeitskollegen neckischerweise als Räson für einige Erfolge zugeschrieben.

Mein Stolz war gross, als nach abgeschlossenem Diplomstudium als Chemiker an der ETH Prof. Prelog mich in seine Forschungsgruppe aufnahm. Das Thema der Dissertation, die asymmetrische Katalyse, war der Zeit etwas voraus.

Nach acht Jahren an der ETH flog ich – im wahren Sinne des Wortes in der hintersten Reihe einer Superconstellation – aus an die University of Illinois. Ich ahnte damals kaum, dass die in einem für Schweizer etwas chaotisch anmutenden Labor bearbeiteten Projekte Grundlage für drei Handelspräparate werden sollten. Zwei Jahre später erfüllte sich abermals ein Wunsch, der Eintritt in die Pharmaforschungsabteilung von Ciba.

Die Fusion von Ciba und Geigy wurde nicht nur zum Wendepunkt in Basels Industriegeschichte, sie wurde zum Beginn der glücklichsten

Periode meines Lebens. Bei Geigy lernte ich Beatrice Hersel kennen, und im Jahre 1974 verbanden wir uns zu einer glücklichen Ehe. Nach wenigen gemeinsamen Monaten in der Schweiz bot sich die Gelegenheit, nach Amerika umzusiedeln, um dort Aufgaben zu übernehmen in der Forschung und Entwicklung. Dank der Unterstützung von Beatrice gelang es, ein Heim einzurichten, das zu unserem «Castle» wurde. Amerika wurde zur zweiten Heimat.

Nicht ganz freiwillig und mit bleibendem Fernweh kehrten wir 1984, nach fast zwölf Jahren, in die Schweiz zurück. Dank der Hilfe alter und neuer Freunde gelang es, ein neues Heim in Riehen aufzubauen.

Auf eine Aufzählung der Berufsetappen sei verzichtet, auch wenn der Beruf des Chemikers und die späteren Aufgaben der Forschungsleitung mein Leben weitgehend dominierten – vielleicht zu sehr dominierten. – So weit unser Zahm.

Kennzeichnend für Zahm waren seine Bescheidenheit, seine Dankbarkeit und sein trockener Humor, die ihn Zeit seines Lebens begleiteten. Sie machten es nicht nur mir anfänglich schwer, seine grossen intellektuellen Fähigkeiten und tiefen menschlichen Qualitäten zu erkennen. Er war unermüdlich und konnte sich mit Standfestigkeit, ja Zähigkeit für eine Sache einsetzen, die er als richtig erkannte. Er war einer der erfolgreichsten Pharmaforscher: Vier seiner Präparate brachten es bis zur erfolgreichen Marktreife und Anwendung in der Medizin. Seine unkomplizierte, in sich ruhende, aber aktive Persönlichkeit führte ihn nach seiner Rückkehr aus den Vereinigten Staaten bis an die Spitze der Pharmaforschung als Internationaler Leiter der Pharmaforschung und Entwicklung und Mitglied der Divisionsleitung Basel des Pharmakonzerns Ciba-Geigy bis zu seiner Pensionierung Ende 1993.

Seine Dankbarkeit äusserte er in einem letzten Brief an seine Wengianer, den ich am Salamander am 8. November vortrug. Er brachte darin zum letzten Male seine Verbundenheit und Dankbarkeit für eine schöne und gemeinsame Zeit an «unserer» Kantonsschule zum Ausdruck, und er zählte darin die Wengia zu einem seiner tiefsten und prägendsten Erlebnisse. Später hielt er an der Generalversammlung 1967 einen Vortrag über sein Lieblingsthema, die Arzneimittelforschung und die verschiedenen Wirkungen, aber auch die Grenzen der Arzneimittel, an den sich manche noch erinnern werden.

Unser Zahm war nicht ein Wengianer, der später intensiv an unserem Verbindungsleben und allen Anlässen teilnahm; aber was viel entscheidender ist, er hat im Sinne der Wengia an seinem Platze, in seinem Leben mit seiner Tätigkeit sehr viel zur Verbesserung dieser Welt beigetragen. Als Mensch und Freund, der sich stets treu blieb, wird er mir in Erinnerung bleiben. Er ruhe in Frieden.

Alex Fankhauser v/o Lot

Ehrenmitglied Karl Probst v/o Gems, 5.2.1903 – 12.12.1997



Bescheiden wie immer, erfüllt von Freude und Dankbarkeit, konnte 1983 Gems die Ernennung zum Ehrenmitglied der Alt-Wengia entgegennehmen. Dann war es ihm nur noch einmal vergönnt, an der Generalversammlung mit dabei zu sein. Seine Kräfte hatten allmählich nachgelassen. 1995 überreichte ihm eine Delegation der Alt-Wengia das 150-Semester-Band im Pflegeheim Château de la Rive in Lutry, wo er jetzt im Kreise seiner Familie entschlafen konnte. Damit ging ein Leben zu Ende, dem die Wengia viel zu verdanken hat.

Sein Vater war Helveter, nicht Wengianer, weil zu seiner Kantonschulzeit die Wengia noch nicht geboren war. Ein oder zwei Jahre später geboren, hätte er bestimmt zu ihren Gründern gehört! Wengianer wurde indes Gems' Bruder Hugo Probst v/o Flitter. Auffallend viele prominente Namen finden sich in der Aktivitas 1920/21, die für den Handelsschüler nur ein knappes Jahr gedauert hat. Sein Cerevis verdankt er wohl nicht nur seiner Mitgliedschaft in der Sektion Weissenstein des SAC, sondern auch seinem flinken, sympathischen Charakter, sein Licht nicht unter den Scheffel zu stellen.

Seine Lehr- und Wanderjahre begannen an der Handelsbank Solothurn mit einer zweijährigen Lehre als Bankangestellter. Auch damals war es schwierig, auf einer Bank eine Stelle zu finden. Worauf Gems in Lausanne sich in die französische Sprache vertiefte, bis er an der Ersparniskasse Olten als Buchhalter und Kassier Arbeit fand. Doch dann zog es ihn nach England in eine Sprachschule. Sehr zu seiner Enttäuschung hat das Militär seinen Gesundheitszustand als zu zart befunden. Dies war ein Grund, warum Gems nach Davos gezogen ist, nicht als Patient, sondern als Hotelsekretär in einem Sanatorium. Offenbar sagte ihm diese Aufgabe zu, denn 1929 sehen wir ihn in Genf an der Rezeption des Hotels Metropol, nebenbei aber auch als Gründer der Sektion Genf der Alt-Wengia. Es war die Zeit des Völkerbundes und der Abrüstungskonferenz. Gems lernte viele Koryphäen aus Kunst und Politik kennen. Rolf Roth v/o Disteli verschaffte er einen Platz hinter dem Vorhang, wo er in Ruhe die Köpfe der Konferenzteilnehmer mit seinem Stift verewigen konnte.

1933 kehrte Gems nach Solothurn zurück. Er trat eine Stelle bei der Rentenanstalt an, der er ein Berufsleben lang treu geblieben ist. Eine junge Mitarbeiterin war darüber gar nicht erbaut, hatte sie doch auf diesen Posten spekuliert. Immerhin war sie nicht abgeneigt, Gems' Einladung zum 50. Stiftungsfest anzunehmen und sich zwei Jahre später mit ihm zu verehelichen. In schönem Abstand von drei bis vier Jahren kamen drei Kinder zur Welt, das letzte bereits in Lausanne.

Doch vorher sind die Verdienste zu erwähnen, die sich Gemsì während der Kriegszeit als Kassier der Alt-Wengia erworben hatte. Präsident und Aktuar, die AHAH Karl Obrecht v/o Götz und Gustav Habertür v/o Gämpe waren durch den Aktivdienst voll in Anspruch genommen. Der dienstuntaugliche Gemsì brachte das Kunststück fertig, die beiden souverän zu vertreten. Die Tätigkeit dieses legendären AH-Komitees gipfelte im 60jährigen Stiftungsfest, nachgeholt 1946 mit zweijähriger Verspätung. 1940 bestand Gemsì die Prüfung als eidg. Versicherungsbeamter als bester Kandidat.

Nach Lausanne hat die Rentenanstalt Gemsì 1944 delegiert, um den Innendienst der Generalagentur Waadt zu reorganisieren. Damit war er so erfolgreich, dass ihn sein Arbeitgeber als Bürochef und Prokurist gleich dort behalten hat.

Damit war ab 1945 die nächste Station für Gemsì mit der klaren Aufgabe verbunden, auch hier einen Wengianer-Stamm zu gründen. Wie bereits in Genf hat er hier eine Solothurner Exklave geschaffen und den Solothurner Studenten in dem doch etwas fremden Lausanne ein Stück Heimat geboten. Mit grösster Selbstverständlichkeit fanden nicht allein Wengianer gastfreundliche Aufnahme, und dies zu einer Zeit, da die Aktivitas vom AH-Komitee energisch zurückgepfiffen wurde, als sie auf die Idee kam, mit den anderen Solothurner Verbindungen etwas so Erschreckliches wie eine Vierfarben-Kneipe zu veranstalten.

Die monatliche Runde im Stammlokal «Pomme de pin» fand gelegentlich auf dem Turm der Kathedrale ihre Fortsetzung, wenn der Nachtwächter ab Mitternacht zum Ausrufen der Zeit in allen vier Himmelsrichtungen akzentfreie Unterstützung benötigte. Unvergesslich auch die St.-Nikolaus-Feiern im «Port de Pully». Die Verskunst der studentischen Kläuse erreichte Höhepunkte. Einer gipfelte in der Pointe: «Denn sie hat ja die Hosen an». Das war natürlich masslos übertrieben, doch jetzt ist es höchste Zeit, seine Gattin Mathilde lobend und ehrend zu erwähnen. Mit Leib und Seele gehörte sie zur Lausanner Wengia. Wie Seni bei der Abdankungsfeier treffend gesagt hat, gilt der Dank aller Lausanner «Alt-solothurner» deshalb nicht nur Gemsì, sondern ebenso sehr Mathilde für alles, was beide im Laufe der vielen Jahre füreinander und für die Wengia geleistet haben.

René Baumgartner v/o Omega

Otto Marti v/o Spott

Am 11. September ist in Gerlafingen, wo er seit vielen Jahren mit seiner Familie ansässig war, Otto Marti v/o Spott im Alter von 75 Jahren gestorben. Nach langem Leiden, mit zunehmendem Verfall der Kräfte, ist der Tod als Erlöser an ihn herangetreten. Still, wie es um ihn herum geworden war, hat die Abdankung im Kreise der Familie stattgefunden.

Geboren am 22. Juli 1922 verlebte Spott zusammen mit einer jüngeren Schwester seine Jugendzeit im elterlichen Hause in Solothurn. Nach dem Besuch der hiesigen städtischen Schulen trat er im Frühjahr 1938 in die damalige Handelsabteilung der Kantonsschule ein, die er 1941 mit dem Diplom verliess. Ein Jahr zuvor war er als flotter Fux in die Wengia aufgenommen und auf das Cerevis Spott getauft worden. Dieses war in guter Manier auf eine ihm eigene Wesensart zugeschnitten, die er manches Mal und auch im persönlichen Umgang nicht ungern erkennen liess. Seinen Mitschülern und Kommilitonen war er ein eher ruhiger, ein guter und gern gesehener Kamerad.

Während der Wirren um unser Land herum im Zweiten Weltkrieg war es fast unmöglich geworden, für weitere Ausbildung und Sprachstudien eine Stelle im Ausland zu finden. So trat denn Spott im Herbst 1941 als Praktikant in das damals unter dem Namen «Gesellschaft der Ludw. von Roll'schen Eisenwerke AG» bekannte Industrieunternehmen in Gerlafingen ein. Dort holte er sich in den verschiedenen Abteilungen das Rüstzeug für seine spätere berufliche Tätigkeit in der Eisen- und Stahlbranche. Nach dem Praktikum arbeitete Spott zunächst als Angestellter in der Einkaufsabteilung der Scintilla AG und, eineinhalb Jahre später, während einer gleich langen Zeitspanne), als Korrespondent in der Auslandsabteilung der Solothurner Handelsbank. 1948 kehrte er zu Von Roll zurück und fand Beschäftigung in der Zentralen Wertschriften- und Liegenschaftenabteilung. 1953 wurde er zum Lohnbürochef in der Gieserei Olten ernannt. 1962 kam er wieder nach Gerlafingen und wurde Ende 1979 zum Handlungsbevollmächtigten und Stellvertreter des Einkaufschefs im Departement Stahlprodukte befördert. In dieser anspruchsvollen Position leistete er umsichtig, sehr zuverlässig und fachkundig ausgezeichnete Dienste bis zu seiner Pensionierung im Juli 1987. Leider war es ihm dann nur während einer kurzen Zeitspanne vergönnt, mit seinen Freunden in den Schützen-, Sänger-, Jass- und Kegell Vereinen die gemeinsamen Hobbys zu pflegen. Auch auf seine ihm früher lieb gewesenen naturkundlichen Wanderungen mit der Familie musste er bald verzichten, als sich die ersten Anzeichen der Alzheimer'schen Krankheit bemerkbar machten. Nach und nach gingen die langjährigen Kontakte zu Wengianerfreunden, Dienstkameraden und auch zu Kollegen aus seinem näheren Umkreis verloren. Spotts stumme, hohle Blicke kurz vor dem Erlöschen liessen einzig noch schwache Regungen gelebter Freundschaft erkennen. – Mitte September wurde er auf dem Friedhof seiner Vaterstadt, St.Katharinen, zur ewigen Ruhe gebettet. Seine Gattin Ida, zwei Söhne und eine Tochter, nebst vielen einstigen Freunden und Bekannten, trauern um ihn, bleiben ihm in der Erinnerung verbunden.

Otto Meyer v/o Jolly



Alt-Wengia

Todesanzeige

Es ist unsere schmerzliche Pflicht, allen Wengianern
vom Tode unserer lieben Couleurbrüder

Dr. Max Wilhelm v/o Zahm

aktiv 1946/47
verstorben am 21. September 1997

Dr. Willy Lutz v/o Zünd

aktiv 1941/42
verstorben am 9. November 1997

Walter Bichsel v/o Chürbs

aktiv 1928/29
verstorben am 2. Januar 1998

sowie des Ehrenmitgliedes

Karl Probst v/o Gemsj

aktiv 1920/21
verstorben am 11. Dezember 1997

Kenntnis zu geben.

Der Totensalamander für Dr. Willy Lutz v/o Zünd, für Walter
Bichsel v/o Chürbs und für Karl Probst v/o Gemsj wird am
Samstag, den 14. Februar 1998, um 18.30 Uhr im Kneiplokal der
Aktivitas gerieben. Der Salamander für Dr. Max Wilhelm
v/o Zahm hat bereits stattgefunden

Das AH-Komitee

Totensalamander 1998

Wie an der GV angekündigt, werden allfällige Totensalamander 1998 an den vier folgenden Samstagen gerieben:

14. Februar, 4. April, 27. Juni, 24. Oktober

Impressum

Postcheck-Konti: Aktiv-Wengia 45-947-7
Alt-Wengia 45-227-3
Baugenossenschaft 45-2971-3
Genossenschaftskapital PC 45-290-4
Schweizerischer Bankverein auf Konto 53-224.114.1

Chefredaktor: **Urs Portmann** v/o Leisure
Sandgrubenstrasse 6, 4710 Balsthal

Präsident der Aktiv-Wengia: **Philipp Jost** v/o Indian
Bachmattweg 3, 4563 Gerlafingen

Kassier der Aktiv-Wengia: **Dubravko Sinovcic** v/o Kolumbus
Schänzlistrasse 23, 2545 Selzach

Präsident der Alt-Wengia: **Hans Schatzmann** v/o Zisch
Rosenweg 12, 4500 Solothurn

Vertreter der Alt-Wengia: **Beat Muralt** v/o Aramis
Haltenstrasse 2, 4566 Kriegstetten

Archivar der Alt-Wengia: **Adrian Zbinden** v/o Print
Rötistrasse 9, 4532 Feldbrunnen

Präsident der
Baugenossenschaft: **Andreas Bürgi** v/o Stoa
Schachenstrasse 1, 3380 Wangen a. d. Aare

Abonnementspreis: Fr. 30.– pro Jahr – Mitglieder der Alt-Wengia gratis

Herausgeber: Alt-Wengia Solothurn

Druck: Vogt-Schild/Habegger, Zuchwilerstrasse 21, 4501 Solothurn
Telefon 032 624 71 11, Telefax 032 624 77 12

Erscheinungsweise: Jährlich 4 Ausgaben

Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe Nr. 1: 1. März 1998
Adressänderungen an Sven Witmer v/o Skäl, Niklaus-Konrad-Strasse 19, 4500 Solothurn